

# Zeitschriftenschau.

## A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Archiv für die gesamte Psychologie.** Herausgegeben von  
W. Wirth. Leipzig 1921, Engelmann.

42. Bd., 1. und 2. Heft: Ed. Berner, **Allgemeine Untersuchung der zwischensubjektivischen Beziehungen bei den neueren deutschen Skeptikern.** S. 1. „Die bei der Betrachtung des Ich bereits (vgl. Herbart) sich aufdrängende Subjekt-Objekt-Frage tritt teilweise in den Hintergrund über die nach dem Sinn der sogenannten zwischensubjektivischen Beziehungen, der Vorstellung, die Denkinhalte und -Ergebnisse des Einzelmenschen mit denen seines oder seiner Mitmenschen auszugleichen und umgekehrt. Ein bewusster Einfluss der Einzelwesen findet nirgends statt“. „Das praktische Verhalten des Subjektes gegenüber andern ist immer ellipsoidisch“. „Es gibt nichts grundsätzlich Subjektives, keine Kategorie des Subjektes oder dergleichen, aber die Verbindung der — getrennt betrachtet, allen Subjekten gemeinsamen — subjektiven Erkenntnisse a priori und subjektiven Erlebnisse a posteriori geschieht immer nur in einem einzigen Subjekt. Ob ich als solches „mich“ — wie gewöhnlich — betrachte oder aus gleichem Grunde immer ein anderes Subjekt, tut nichts zur Sache. Tatsächlich beunruhigt uns gar nicht, zu wissen, dass alles uns Zugängliche, aprioristische und aposteriorische, subjektiv ist. Es ist uns so ganz unverständlich, dass diese immanente Welt sich beim ‚anderen‘ Subjekt so ganz anders zeigt als bei ‚mir‘, oder mit anderen Worten, dass jene Verbindung, die ich bei mir in allem mir Zugänglichen, bloss nicht bei dem zu meinem Dasein unbedingt Notwendigen (bei den Vermittlern, den Organen meiner Erkenntnisse und Erlebnisse) vollziehen kann, beim andern die erste und am leichtesten mir bemerkliche ist. ‚Ich‘ ‚schaue an‘ im Raume, der andere ‚ist‘ ein unbedingt nötiges Stück des Raumes; ‚ich‘ ‚habe‘ Empfindungen, der ‚andere‘ ist ein unbedingt notwendiger Teil meiner Empfindungen; ‚ich‘ ‚bemühe‘ mich, den Zeitfaden beständig im Auge zu behalten; der ‚andere‘ ist ein unbedingt notwendiger Teil der Zeit; ‚ich‘ ‚weiss‘, dass mein Vermittler, der Eigenleib, den ich allerdings nie gesehen habe, nur immer eine einzige Verbindung meiner subjektiven Erlebnisse und

Empfindungen zulässt, der ‚andere‘ ‚ist‘ eine einsinnige Verbindung. In Wahrheit handeln alle wie Solipsisten, und es gibt auch keinen andern Grund, anders handeln zu wollen sich zu bemühen, ebensowenig wie irgend jemand aus seiner subjektiven Erkenntnis herauskommt“. — **K. Komiloff, Dynamometrische Methode der Untersuchung der Reaktionen. S. 59.** Die bei der Reaktion verbrauchte Arbeit ist dem Quadrat der Höhe der im Manometer aufgehobenen Quecksilbersäule proportional. 1. Die Korrelation zwischen der Reaktionszeit und dem Quantum der zu verbrauchenden Energie ist nicht eindeutig. 2. Die Korrelation der dynamischen Seite der Reaktion und der Form der Bewegung weist vollständigen Parallelismus auf; mit der Zunahme der bei der Reaktion zu verbrauchenden Energie wächst sowohl die Gesamtbewegung der Kurve als auch die Mittel- und Maximalgeschwindigkeit derselben, obgleich wir hier keine genaue Proportionalität haben. Zwischen der Reaktionszeit einerseits und der Kraft und der Form der Bewegung andererseits findet umgekehrte Proportionalität statt; mit der Verkürzung der Reaktionszeit beobachten wir die Zunahme des Energieverbrauchs und der Zahlen, die die Form der Bewegung im Reaktionsprozesse bestimmen. Es erweist sich, dass mit der Komplizierung des Denkprozesses gleichzeitig mit einer Verlangsamung der Reaktionszeit auch der äussere Energieverbrauch in den Bewegungen des Organismus sinkt, mit andern Worten können wir den allgemeinen Satz aufstellen, dass die Denktätigkeit und die äussere Offenbarung des Willensaktes umgekehrt proportionale Grössen sind; je mehr der Denkprozess kompliziert wird, desto weniger intensiv wird die äussere Offenbarung des Willensaktes. — **O. Klemm, Ueber die Korrelation verschiedener Auffassungsleistungen bei Eignungsprüfungen. S. 79.** 1. Die Korrelation zwischen dem Umfang der Aufmerksamkeit und dem des unmittelbaren Behaltens. Für Aufmerksamkeit und Behalten: Korrelation  $+0,74$ , für Aufmerksamkeit und Wiedergabe  $+0,71$ , für Behalten und Wiedergabe  $+0,77$ . Für Zählen unregelmässiger Punkte und Zählzeit  $+0,36$ , für Zählfehler aus dem Produkte und den Zählern und Zeit  $+0,87$ , für Farbenablesezeit und reine Lesezeit  $+0,68$ , für Farbenablesezeit und Benennungszeit  $+0,64$ , für reine Lese- und Benennungszeit  $+0,04$ , für Aufmerksamkeit und Farbenablesezeit  $-0,38$ , für Aufmerksamkeit und reine Lesezeit  $-0,36$ , für Aufmerksamkeit und Benennungszeit  $-0,38$ . — **J. Lindworsky, Beiträge zur Lehre von den Vorstellungen. S. 91.** Das erste überraschende Ergebnis ist der Widerstreit zwischen der Häufigkeit der Vorstellungsentfaltung („Gedanken“) und der Verwendung anschaulicher Vorstellungen. Das Problem wird durch die Berücksichtigung der Begabung nicht gelöst, sondern dahin zugespitzt: Die Häufigkeit der anschaulichen Vorstellungen entspricht nicht der Begabung zur anschaulichen Vorstellungsproduktion. Für den Durchschnitt ist zu behaupten, dass die allgemeinen Lösungen reagierender Versuchspersonen beim Beginn der Vorstellungsentfaltung stehen bleiben,

während die anderen über den allgemeineren Gedanken hinaus zu besonderen Vorstellungen gelangen. Diese Tatsache der Vorstellungsentfaltung vom Allgemeinen zum Besonderen wurde schon von verschiedenen Forschern festgestellt. Dies wurde vom Vf. durch eine statistische Nachprüfung bestätigt. — **W. Möhrke, Beiträge zur Untersuchung der Schmerzempfindung. S. 97.** — Der Schmerz kommt als ablenkendes Moment für die Aufmerksamkeit nicht in Betracht. Die Schmerzempfindung war bei den Versuchen so erheblich, dass man eine Beeinflussung der Arbeitsleistung hätte erwarten können. Diese ist nicht eingetreten bei Versuchen mit Schmerz 20,2, ebenso bei Versuchen ohne Schmerz. Ich habe nie beobachten können, dass der Schmerz beim Silbenlernen störend wirkt. Selbst starker Strom wirkt nicht ablenkend, wofür nur nicht der Gedanke eintritt, jetzt könnte eine Schädigung des Körpers eintreten. Das scheint mit der alltäglichen Erfahrung zu streiten. Aber da handelt es sich um pathologische Verhältnisse, wo das Nervensystem in Mitleidenschaft gezogen ist. Der vom elektrischen Strom erzeugte Schmerz fällt bei längerer Einwirkung ab und verschwindet schliesslich nach etwa 7—11 Minuten sowohl beim oszillierenden und faradischen wie bei konstantem Gleichstrom. Die Schmerzqualität ist bei oszillierendem Strom dumpf, bohrend, bei konstantem ziehend, schneidend; bei oszillierendem Strom ist der Schmerz intensiver. Der oszillierende Strom wirkt auch auf die Tastendorgane, er bewirkt Anästhesie, dagegen erzeugt der konstante Strom Wärmeempfindung. Die Schmerzschwelle blieb auch nach der elektrischen Reizung eine Zeitlang erhöht. Die Anpassung des Schmerzes an die elektrische Reizung ist eine spezifische Wirkung des elektrischen Stromes. Sie lässt sich vielleicht im Sinne der Braunschen Theorie der Lokalanästhesie erklären. Darnach würde der elektrische Strom neben der Erregung der Schmerznerve eine Aenderung des osmotischen Druckes in den Gewebesäften herbeiführen, wodurch eine Lähmung der Schmerzorgane zustande kommt, die so lange anhält, bis die Isotonie in den Gewebesäften wieder hergestellt ist. Die Anpassung würde also als Anaesthesia dolorosa aufzufassen sein. — **Fr. Nikolai, Experimentelle Untersuchungen über das Haften nach Gefühlseindrücken und dessen zeitlichen Verlauf. S. 132.** Die Hauptergebnisse sind: 1. Die in einer kurzen Zeit einmal aufgefassten Eindrücke haften nach anfänglichem starken Vergessen sehr zähe im Gedächtnisse. 2. Die nach gewissen Zeiten wiederholten Reproduktionen wirken auch ungewollt befestigend auf die Vorstellungen; am wichtigsten ist die unmittelbar nach der Darbietung erfolgende Reproduktion. 3. Die Steigerung der Anforderungen wirkt auch auf die Leistungen steigernd, aber nicht proportional, vielmehr streben die Leistungen einem Maximalwerte zu. 4. Eine zunehmende Fülle von Gegenständen in Einzelgruppen dargeboten wirkt verwirrend, aber nicht auf die Zahl der behaltenen Gegenstände, sondern auf die Lokalisation. Ausser dem allgemeinen Resultat, dass mit

den Anforderungen die Leistungen steigen, ergibt sich insbesondere, dass auch in gleichen Reproduktionszeiten umso mehr reproduziert wird, je mehr Gegenstände dargeboten werden, und zwar nicht bloss bei der sofortigen Reproduktion, sondern auch beim Haften. — E. Becher, Benno Erdmann †. S. 150. Voll abgeklärter Lebensweisheit, wengleich nicht gar diplomatisch schlau, offen und ehrlich, eine gradlinige, starke, gesunde Natur, schnell entschlossen, zielklar und fest im Willen und Wirken, kräftvoll, gütig und unverbrüchlich treu, so steht Erdmann als Mensch vor unserem geistigen Auge. — Die Gesellschaft für experimentelle Psychologie wird für angewandte Psychologie eine Tagung zu Berlin Ostern 1922 am 10., 11. und 12. April abhalten.

**3. und 4. Heft: Maria Kiefer, Experimentelle Untersuchung über die quantitativen und qualitativen Beziehungen der monauralen und binauralen Schalleindrücke. S. 185.** I. Als wichtigste subjektive Befunde sind zu erwähnen: 1. Ueberall wurde eine Verschiedenheit der Qualität der binauralen und monauralen Schalleindrücke beobachtet. 2. Es stellte sich auch eine verschiedene Lokalisation ein. 3. Es zeigte sich eine Abhängigkeit der Intensität und der Qualität von der Aufmerksamkeits-einstellung. 4. Es trat beim unmittelbaren Vergleich eine Lokalisation der Schallquelle störend, weil zur Korrektion der Intensitäten veranlassend, auf. 5. Bei allen Versuchen war nicht nur eine maximal gespannte Aufmerksamkeit, sondern eine lokal gerichtete erforderlich. II. Als wichtigste objektive Resultate sind folgende hervorzuheben: 1. Relative Unterschiedsempfindlichkeit ist a) bei grösseren Intensitäten beim bin. Hören feiner als beim mon. Hören, b) bei geringeren Intensitäten beim bin. Hören nicht bemerkenswert verschieden von der beim mon. Hören, c) beim mon. Hören mit dem rechten Ohr gleich der, die sich für das Hören mit dem linken Ohr ergibt, auch bei den Versuchspersonen, bei welchen eine deutliche Verschiedenheit der Reizschwelle (RS) rechts und links vorliegt. 2. Die Feststellung der objektiven Intensitäten, die mon. bzw. bin. dargebotene gleich starke Erregungen auslösen, hat zu folgenden Ergebnissen geführt: a) Reizschwelle  $\alpha$ ) die bin. RS. liegt überall tiefer als die mon.  $\beta$ ) die RS. erweisen sich als abhängig von der Qualität des Schalles, von der Disposition und der Uebung der Versuchsperson. b) Stufenfolge und direkter Vergleich  $\alpha$ ) durch den unmittelbaren Vergleich finden wir für die Intensitäten, die bin. und mon. dargeboten gleich starke Erregungen auslösen, andere Werte, als die sich aus der Stufenfolge ergeben,  $\beta$ ) die Intensitäten, die bin. und mon. dargeboten gleiche Erregungen auslösen, verhalten sich nach den Versuchen des direkten Vergleiches wie 1 : 3,20, während das gleiche Verhältnis für rechts und links sich zu 1 : 1,04 gestaltet.  $\gamma$ ) Während das Verhältnis der oben charakterisierten objektiven Intensitäten nur innerhalb der Stufenfolge konstant ist, ist das Verhältnis der Logarithmen aus diesen Intensitäten ziemlich konstant. Inwieweit das Weber-Fechnersche Gesetz in Anwendung

kommt, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden. — **E. Mally, Ueber die Bedeutung des Bravais-Pearsonschen Korrelationskoeffizienten. S. 221.** Eine mathematische Behandlung. — **Niesel von Mayendorf, Der Seh Hügelstiel des inneren Kniehöckers und seine physiologische Bedeutung. S. 235.** — **Anna Berliner (Tokyo), Reduktion der mittleren Verschiebung bei der Methode der relativen Stellung. S. 250.** Zusammenfassend lässt sich sagen, dass bei der Rangordnung die verschiedenen Streuungsmasse durch Division mit  $n$  oder einem bei unendlich grossem  $n$  unendlich sich näherndem Wert auf einen Ausdruck zurückgeführt werden, der unabhängig von der Zahl der Elemente ist. — **R. H. Goldschmidt, Rückblick auf Nachbildtheorien bis zur Herausbildung der Fechner-Helmholtzschen Auffassung. S. 262.** Im allgemeinen gelten die Nachbilder als peripherogen. Wird ferner im Sinne von Auberts Forderung eine gebührende Unterscheidung von Peripherogenem und Zentrogenem erstrebt, so bietet der vorausgehende Rückblick auf Nachbildtheorien und deren Lücken einen Hinweis auf Zentrogenes, im theoretisch Erfassten einen Hinweis auf Peripherogenes“. — **R. H. Pedersen, Alfred Lehmann †. S. 283.** „Mit A. Lehmann haben wir nicht allein einen der eigentümlichsten Philosophen der Gegenwart verloren, sondern auch eine ausserordentlich gradlinige und charakterfeste Persönlichkeit“. — **K. Gneisse, Die Entstehung der Gestaltvorstellungen. S. 295.** Nach der Grazer Schule entstehen die Gestaltvorstellungen im Anschluss an die Empfindungen, die von sinnlichen Erlebnissen wie auch für sich allein gegeben sein können. Nach Linke werden sie immer mit den Empfindungen zusammenerfasst als die formellen Ergebnisse desselben Auffassungsaktes, die den Empfindungen als seinen materiellen Ergebnissen zur Seite stehen. Nach Wertheimer sind sie die psychischen Korrelate zu psychologischen Vorgängen, hervorgerufen durch die gegenseitige Beeinflussung von Hirnerregungen. Die drei Auffassungen haben im letzten Jahrzehnt schwer miteinander gerungen. Aber weder Linke noch Wertheimer haben die Auffassung von Meinong zu erschüttern vermocht. Bei der Schwierigkeit des Gegenstandes war es mit Freuden zu begrüßen, dass Fälle von Störung des Wahrnehmungsvorganges mit grosser Gelehrsamkeit an den Kriegsverletzten beobachtet werden konnten. Doch haben diese neuen Untersuchungen keine andere Erkenntnis in der Frage gebracht, die nicht schon vorher gewonnen war. Aber sie haben wertvolle Tatsachen festgestellt, welche die schwankende Entscheidung erleichtern konnten. — **S. Fischer, Ueber das Entstehen und Verstehen von Namen. S. 334.** Die Benennung war leichter, wenn der Lautkomplex akustisch dargeboten wurde, als wenn er gesehen wurde. Die Erklärung liegt darin: Im täglichen Leben, noch mehr beim Kinde, besteht die ursprüngliche Gewohnheit, den Namen eines Gegenstandes akustisch zu hören. Wird der Name optisch wahrgenommen, so erfassen wir, abgesehen davon, dass der Lautkomplex von früher her bekannt, das Wort dagegen als Namen und als Bezeichnung überhaupt vorkommend wiedererkannt wird, dies Wort deswegen als Name, weil wir schon wissen, dass Namen so dargeboten werden und wir gewöhnlich so die Namen erfahren.